Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 82 (1949-1950)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

82. JAHRGANG Nr. 28 BERN, 8. OKTOBER 1949

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Übergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.
Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Munde zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

FORMITROL
eine Schranke den Bazillen!

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir gerne Muster und Literatur zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.G., BERN

5

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Trachselwald des BLV. Ausflug nach Bern Donnerstag den 20. Oktober. Programm: 8.30 Uhr Besammlung an der Eilgutgasse. Besuch des Staatsarchivs unter Führung von Herrn Chr. Lerch. 12.30 Uhr: Mittagessen im Dählhölzli. 14 Uhr Besammlung zum Tierparkbesuch unter Führung von Frau Dr. Meyer-Holzapfel (beim Restaurant).

Die Teilnehmer sind ersucht, sich bis am 15. Oktober beim Präsidenten Franz Stähli, Wasen i. E., anzumelden, damit die Führungen richtig organisiert werden können. Bitte das Gewünschte angeben: Staatsarchiv, Mittagessen, Tierpark.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrerturnverein Thun und Umgebung. Übung Montag den 10. Oktober, 17 Uhr, in der Eigerturnhalle.

Lehrerinnen-Turnverein Bern. Wiederbeginn des Turnens Freitag den 21. Oktober, 17 Uhr, Turnhalle Monbijou. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Berner Schulwarte. Wegen der Herbstreinigung bleiben Ausleihe und Lesesaal am Montag den 10. Oktober geschlossen.

Religiös-soziale Vereinigung. *Ferienkurs* im *Rüttihubelbad* bei Bern von Montag den 10. Oktober bis Samstag den 15. Oktober. Hauptthema: *Religiöse Grundfragen*, mit Unterthematas: Was ist Offenbarung? – Was heisst glauben? – Jesus der Christus – Sinn und Ziel der Welt und der Geschichte – Problem der Vorsehung – Ewiges Leben. Freundliche Einladung *speziell an die Lehrerschaft.*

Helft dem Roten Kreuz in Genf!

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
SCHERZ
Bern, Marktgasse 25 Tel. 2 39 05
Grosses Lager . Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst
222

Praktische
Noten-Hefter
vom Fachmann
(Notenblätter auswechselbar). Verlangen Sie bemusterte Offerten.
P. Schnyder
Buchbinderei
216 Roggwil (Bern)
Telephon 063 - 3 61 39

Handel, Bahn, Post, Hotel
Beginn der Kurse: Januar, April, Juni, Oktober. Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen. Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen.
Arztgehilfinnen-Kurse
Beginn: April und Oktober. Eigenes Laboratorium. Gründliche Ausbildung als Arztgehilfin und Sekretärin. Diplomabschluss. Stellenvermittlung. Prospekte. Unverbindliche Beratung.
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 · Nähe Bahnhof
Telephon 3 07 66
25

Flury
E. Flury's Wwe. & Söhne AG. Bern
93
Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube
Feine Hausmischung für den Pfeifenraucher

SCHÖNI
Uhren e Bijouterie
Bälliz 36 Thun
Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

Schnitzmesser
wie sie in den Kursen von Chr. Rubi verwendet werden, beziehen Sie vorteilhaft beim Fabrikanten
E. Klötzli, Messerschmiede, Burgdorf
Preisliste gratis
208

KUNDEN-
Werbung
DURCH
INSERATE

196
Für den Werkunterricht
und das Arbeitsprinzip
finden Sie wertvolle Anregungen im «Handbuch für Lehrer und Kindergärtnerinnen». Gratis von
Franz Schubiger, Winterthur

Handels-Fachschule Bern
Handels- und Sekretärinnen-Kurse:
Oktober und April
Dir. Zeltner
Spitalgasse 37

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 72356

82. JAHRGANG Nr. 27 BERN, 8. Oktober 1949

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la gare 1, *Berne*. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Volk und Staat im Kanton Bern 419
1. Tagung des Kantonalkartells bernischer Angestellten- und Beamtenverbände 421
† Hans Müller 422
Berner Schulwarte 422
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein .. 422
Aus dem Bernischen Lehrerverein 422
Aus andern Lehrerorganisationen 423
Verschiedenes 424
Jugendbücher 424
Les Rencontres pédagogiques internationales de Berne 426
Divers 429
Sekretariat – Secrétariat 430

Volk und Staat im Kanton Bern

Vortrag von Regierungsrat Dr. *Markus Feldmann*, Bern, gehalten an der Tagung des Kantonalkartells bernischer Angestellten- und Beamtenverbände in der KABA Thun, am 4. September 1949.

Was kann es wohl bedeuten, wenn man – wie im Thema unseres Vortrages – das Volk und den Staat einander gegenüberstellt oder wenigstens nebeneinanderstellt? Sind Volk und Staat nicht zwei verschiedene Bezeichnungen für ein und dieselbe Sache? Sprechen wir nicht manchmal von unserem Berner Volk und meinen damit nichts anderes als unsere bernische Republik, den Staat Bern? Sprechen wir nicht auch gelegentlich vom bernischen Staat und meinen damit unser Bernerland und unser Bernervolk? Wenn wir aber die Dinge näher betrachten, so erkennen wir bald, dass Volk und Staat nicht so ohne weiteres das gleiche bedeuten. Volk – was heisst das? Volk kann heissen: Bevölkerung, Einwohnerschaft mit Männern, Frauen und Kindern, mit kantonalbernischen, ausserkantonalen Einwohnern und Ausländern. Unter der Bezeichnung Volk kann man aber auch nur *den* Teil des Volkes verstehen, der irgendwelche Rechte besitzt, z. B. Vereinsfreiheit, Versammlungsfreiheit, und zwar sowohl die Männer als auch die Frauen. Wir können aber auch nur *den* Teil zum Volk zählen, der das aktive Bürgerrecht besitzt, z. B. das aktive und passive Wahlrecht, und der mit dem Stimmrecht ausgestattet ist.

Und was heisst nun «*Staat*»? Darüber sind schon tausende von Büchern geschrieben worden. Zusammengefasst kann man sagen: Der Staat ist die Einrichtung, die das äussere Zusammenleben mit dem Mittel des Rechts ordnet. Und in diesem Sinne sprechen wir von der staatlichen Rechtsordnung. Die Rechtsordnung bestimmt, welche Rechte und Pflichten dem einzelnen zukommen sollen. Sie bestimmt ferner, was Recht und Unrecht, was erlaubt und verboten sein soll. Die Rechtsordnung bestimmt aber auch, *wer* das Recht schaffen soll, d. h. wer darüber zu entscheiden hat, was als Recht und was als Unrecht gilt. Die Rechtsordnung ist in verschiedenen Stufen aufgebaut, ihr Fundament ist die Verfassung, sie organisiert den Staat. Auf der Grundlage der Verfassung baut sich die Gesetzgebung auf mit den Gesetzen, Dekreten, Verordnungen und Bestimmungen, welche die Grundsätze der Verfassung im einzelnen ausführen. All die Ausführungsbestimmungen in den verschiedenen Stufen müssen mit der Verfassung im Einklang stehen. So lesen wir in der bernischen Staatsverfassung Art. 111: «Die Verfassung ist das oberste Gesetz des Staates. Keine Gesetze, Dekrete, Verordnungen und Beschlüsse, welche mit ihr im Widerspruch stehen, dürfen erlassen werden.» Art. 112: «Die Vollziehung der Verfassung, die Durchführung ihrer Grundsätze im Gebiet der Gesetzgebung und der Verwaltung ist die höchste Pflicht der Staatsbehörden.»

Mit der Frage, wer die Rechtsordnung schaffen soll, entscheidet sich die Frage nach der *Staatsform*. Dieses Problem beschäftigt seit Jahrtausenden die Menschheit. Im vorigen Jahrhundert hat sich die Auseinandersetzung darum gedreht, ob die Monarchie oder die Republik die wahre Staatsform sei. Seit etwa 30 Jahren, und besonders in den letzten Jahren geht der Kampf der Völker um das Problem:

Diktatur oder Demokratie?

Wer regiert in der Diktatur? In der Diktatur gibt es nur *eine* Partei, die unter dem Kommando ihres Führers herrscht, so z. B. in Russland, wo rund 6 Millionen Kommunisten über etwa 200 Millionen Menschen ihre Macht ausüben. Auch in der Diktatur kann der einzelne Bürger – wenn man so sagen darf – wählen und stimmen, aber mit dem Unterschied: er darf nicht darüber diskutieren, er darf seine Meinung nicht frei äussern. Jede Abweichung von der Parteidoktrine ist verboten und kann schwerste Strafen nach sich ziehen.

Kritik an der Staatsform oder der Staatsführung gilt als Verbrechen. Wer anders denkt als die allein herschende Partei, ist nicht der Gegner, mit dem man sich friedlich auseinandersetzt, *sondern der Feind*, welcher mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vernichtet – oder wie es im neuen Sprachgebrauch so schön heisst – liquidiert wird. Das ist Tyrannei, das ist Sklaverei, und um dies zu verdecken, spricht man von der *Volksdemokratie*. Man kann nicht sagen, das alles gehe uns Schweizer nichts an, und jedes Land solle sich seiner Form gemäss regieren. Was vor 10 Jahren in Deutschland passiert ist, in den Septembertagen 1939, und was heute hinter dem eisernen Vorhang geschieht, das sind Dinge, die internationale Bedeutung haben und ganze Völker, ja die ganze Welt in Mitleidenschaft ziehen. Was heute diesseits und jenseits des eisernen Vorhangs geschieht, das erteilt denen, die Wert darauf legen, die Tatsachen richtig zu sehen, entsprechenden Anschauungsunterricht. In der Demokratie westlich des eisernen Vorhangs wählt das Volk nach vorausgegangener freier Diskussion, an der sich sämtliche Parteien beteiligen können. Wenn das Parlament selbst Gesetze erlassen kann, ohne dass das Volk sich dazu äussern könnte, so spricht man von einer Demokratie, die auf der Vertretung, auf der Repräsentation des Volkes beruht, man spricht also von der *indirekten, repräsentativen* Demokratie. Kann das Volk aber nicht nur wählen, sondern über die Verfassung und die Gesetze das letzte Wort sprechen, d. h. stimmen, so spricht man von einer *unmittelbaren, direkten Demokratie*. Mit andern Worten: In der indirekten Demokratie wählt das Volk, in der direkten Demokratie wählt *und* stimmt es ab.

Wie wir wissen, ist der Kanton Bern eine direkte, eine unmittelbare Demokratie. Wie sie entstanden ist, wie sie sich bis heute entwickelt hat, das will ich Ihnen im Rahmen meines Vortrages in einigen wenigen Grundzügen darlegen.

Hier folgte ein knapper, die Höhe- und Wendepunkte scharf und eindrücklich herausarbeitender Rückblick auf die Geschichte Berns von 1191 bis 1946. Er rief den Zuhörern in Erinnerung, wie sich aus der Stadt Bern der Staat Bern entwickelt hat, wie das erbliche Vorrecht der regimentsfähigen Familien verschwand, wie aus dem Zusammenbruch des autoritär regierten Patrizierstaates nach einem langen Auf und Ab zäher und verbissener Kämpfe der heutige Volksstaat mit seinen umfassenden Volksrechten entstanden ist. Dann wandte sich der Redner der Frage zu:

Wo steht heute der Staat Bern?

Man darf ohne Übertreibung sagen, die *Kaba* ist ein schlagender Beweis der direkten, unmittelbaren Demokratie. Der Weg zur Zusammenarbeit der verschiedenen politischen Parteien hat sich als richtig erwiesen. Gewiss, jede politische Einstellung besitzt ihre Vor- und Nachteile. Man kann sagen, Bern hat ein ruhiges politisches Temperament. Das ist ein Vorteil, aber die Sachlichkeit kommt dabei ein wenig zu kurz, und es fällt schwer, das Interesse für politische Auseinandersetzungen zu wecken und wach zu halten. Es ist wahrscheinlich, dass die *schlechte Stimmbeteiligung* damit im Zusammenhang steht. Der Gleichgültigkeit liesse sich jedoch entgegentreten, wenn die Parteien etwas kämpferischer sein würden. Ein Blick auf die heutige politische Lage zeigt auch für Bern, wie für jeden andern schweizerischen Kanton, dass er eingespannt ist in die allgemeine eidgenössische Situation und er bekommt die Rückwirkungen der eidg. Entwicklung zu spüren. So spüren wir z. B. die *Lasten des Krieges*. Sie haben die eidg. Finanzen derart angespannt, dass die Neigung besteht, möglichst viele auf die Kantone abzuwälzen. Erwähnt sei ein Beispiel: die eidg. Subventionen an die Primarschulen. Daneben aber hat der Kanton noch viele eidgenössische Aufgaben zu lösen, z. B. in der Verkehrspolitik. Auf der Tagesordnung stehen ferner eine *Verwaltungsreform* und eine *Totalrevision der bernischen Schulgesetzgebung*. Dazu kommt eine staatspolitische, man darf schon sagen, hochpolitische Angelegenheit, *die Jurassische Frage*. Diese Frage hat eine grössere Bedeutung als es auf den ersten Blick etwa scheinen möchte. Es geht hier um eine eidgenössische Frage, die gelöst werden muss, nämlich ob Bern seine Aufgabe weiterhin zu lösen vermag, eine Brücke zu bilden zwischen Deutschen und Welschen und auf seinem Gebiet einer sprachlichen Minderheit *die* Stellung anzuweisen, die ihr nach gut eidg. Grundsätzen zukommt.

Auf *sozialem Gebiet* ist von besonderer Bedeutung, dass wir einen vernünftigen und gerechten Ausgleich finden zwischen den finanzschwachen und den finanzstarken Gemeinden, damit alle Gemeinden in der Lage sind, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Hierin liegt ein Hauptproblem, das nicht unterschätzt werden darf. Um eine solche Aufgabe zu lösen, bedarf es mancher Voraussetzungen. Wir müssen die Lehren aus der Vergangenheit ziehen, und wir müssen die Gegenwart und die Zukunft mit ihren Anforderungen verstehen. In einer richtigen Demokratie sind Volk und Staat in einem wirklichen, freien Volksstaat miteinander verbunden. Er kann aber nur dann einwandfrei funktionieren, wenn zwischen dem Volk und den Vertretern des Volkes, den Behörden, ein gewisses Mass an gegenseitigem Vertrauen besteht. Was dieses Vertrauen erhält und festigt, ist staatspolitisch gut, was es staatspolitisch stört, ist schlecht und schwächt den Staat. Zur Stärkung des Vertrauens müssen beide Teile beitragen. Von den Behörden darf verlangt werden: eine gerechte Haltung, eine gerechte und unabhängige Justiz, Takt und Höflichkeit im Umgang mit dem Publikum.

Wer als Mitgleid einer Behörde mit dem Volk in Berührung kommt, sei es schriftlich oder mündlich, darf nie vergessen, dass wir es in unserem freien Volksstaat nicht mit Untertanen zu tun haben, sondern mit freien Bürgern, die dem souveränen Volk angehören und an der Urne genau soviel Stimmgewicht haben wie ein Bundesrat, ein Grossrat oder ein Regierungsrat. Wenn das Volk zum Entscheid aufgerufen wird, müssen die Behörden dem Volk die Entscheidung durch eine gute Vorbereitung und klare Fragestellung erleichtern. Wenn man sich schon zur Demokratie bekennt, darf man das Volk von schwierigen Entscheidungen nicht dispensieren wollen, weil man befürchtet, es könnte eine schlechte Entscheidung treffen. Man muss das Volk vor seine *Verantwortung* stellen und ihm diese bewusst werden lassen. Die Behörden dürfen nicht allzu empfindlich sein gegenüber einer öffentlichen, gesunden *Kritik*. Entweder ist diese gut, dann sollte man dafür dankbar sein, oder aber sie ist schlecht und lässt sich

dann ohne weiteres richtigstellen. Viel schlimmer als gar keine oder eine etwas zu scharfe Kritik wäre ein Zustand, unter dem sich überhaupt niemand mehr um die Staatsinteressen kümmern würde. Besser als Empfindlichkeit gegenüber der Kritik, ist eine möglichst vollständige und sachliche Orientierung der Öffentlichkeit über alle wichtigen Staatsgeschäfte. In dieser Hinsicht kann nie zu viel geschehen. Das Schweizervolk wird *nie* einen Führer ertragen, aber es wünscht *Aufklärung* und ist nach unseren Erfahrungen dafür dankbar. Aber wenn es gut kommen soll, müssen auch im Volk bestimmte Voraussetzungen vorhanden sein. Niemand wird bestreiten, dass unter dem Einfluss der bestimmenden, freien Demokratie die Schulbildung im Kanton Bern in den letzten hundert Jahren ganz erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Ob aber die Schule der Aufgabe gerecht wird, unsere Jugend mit den besonderen Aufgaben und Lebensbedingungen unseres freien Volksstaates vertraut zu machen, ist umstritten. Das Problem der *staatspolitischen Schulung* steht jedoch seit geraumer Zeit zur Diskussion. Heute und seit einiger Zeit gibt eine Erscheinung besonders zu denken, nämlich eine gewisse *Hetze gegen den Staat* scheint grosse Mode zu sein. Man redet spöttisch von « Gnädigen und Oberen », als wären wir im alten Bern, als lebten wir nicht in einer Republik, in der das Volk selbst seine Behörden bestellt. Man schimpft drauflos über die Steuern und schreit nach Abbau der Staatsausgaben, ohne daran zu denken, dass die Ausgaben des Staates den Aufgaben des Staates entsprechen und dass das Volk selbst in Verfassung und Gesetz diese Aufgaben des Staates bestimmt. Man haut auf den Staat los mit der Parole, er müsse geführt werden wie ein privates Geschäft, die Ausgaben müssten sich nach den Einnahmen richten und bezeichnet die Tätigkeit der Staatsverwaltung und des Staatspersonals als unproduktiv. Ja, man geht sogar soweit, die Staatsverwaltung und das Staatspersonal mehr oder weniger als Schmarotzer am Volkskörper hinzustellen. Solche Parolen und Schimpfereien sind Hetzerei, sie haben recht wenig mit Demokratie zu tun; um so mehr ist da Demagogie am Werk.

Hätte man vielleicht 1914 oder 1939 erst nach der wirtschaftlichen, finanziellen Rendite der Landesverteidigung fragen sollen, bevor man die Truppen für die Landesverteidigung aufbot und mobilisierte? Rentiert vom rein geschäftlichen Standpunkt aus betrachtet vielleicht die Polizei oder z. B. die Strafanstalt Thorberg? Kann man die Polizei abschaffen oder Thorberg schliessen, weil sie nicht rentieren? Muss der Private auch Strassen bauen, Gerichte unterhalten? Soll man die Schulen aufheben, weil sie direkt kein Geld einbringen, sondern einen Haufen Geld kosten? Ehrlicher Sparwille in Ehren, und auch der Staat soll mit den Steuergeldern haushälterisch umgehen, aber man macht sich in der Diskussion über diese Angelegenheit die Dinge doch etwas zu leicht. Im übrigen kann man auch der Meinung sein, die Bewahrung unseres Landes vor dem Krieg, die wir nicht zuletzt unserer Wehrbereitschaft verdanken, könnte auch so etwas wie eine Rendite darstellen. Schliesslich haben die 11 Milliarden dem Schweizervolk die Freiheit gerettet. Wir glauben zu wissen, dass man jenseits der Grenze froh wäre, wenn man den Krieg mit seinen verheerenden Folgen durch Steuerzahlen erledigen könnte. Mit diesen Andeutungen ist gemeint: Wenn ein Volk einen Staat richtig führen soll, so darf es sich nicht verhetzen lassen, sondern der einzelne Bürger muss sich immer wieder anstrengen, der Wahrheit, den Tatsachen auf den Grund zu kommen und seinen Entscheid aus sachlicher Überlegung zu fällen.

Von Rousseau stammt ein schöner Satz: « Wenn es ein Volk von Göttern gäbe, würde es demokratisch regiert, eine so vollkommene Regierung passt nicht für Menschen. » Heute mehr denn je wird die Schweiz mit seinen 22 Kantonen und 3000 Gemeinden an manchen Orten der Welt als ein grosses Wunder betrachtet. Wir wollen uns darauf nichts einbilden und etwa glauben, wir seien ein auserwähltes Volk von Göttern oder Halbgöttern oder wir hätten die vollkommene Regierung. Die Schweiz ist ein Sonderfall, und man kann nicht die ganze Welt « verschweizern ». Aber über eines müssen wir uns klar sein: Ein freier Volksstaat ist kein Geschenk, das einem so ohne weiteres in den Schoss gelegt wird. Ein freier Volksstaat ist eine Aufgabe, oft eine schwere und mühselige, aber dafür auch eine grosse, schöne und dankbare Aufgabe, die jeden Tag neu gelöst werden muss. Immer wieder nach Wahrheit suchen, streben nach Gerechtigkeit, das müssen wir und das *dürfen wir* als freies Volk und als freie Bürger in einem freien Land. Und dieses freie Land hat es nötig, und es verdient es, dass alle mithelfen, die guten Willens sind.

1. Tagung des Kantonalkartells bernischer Angestellten- und Beamtenverbände

in der Kaba in Thun, am 4. September 1949

Das im Vorjahre aus der Taufe gehobene Kantonalkartell, dem der Bernische Lehrerverein als eine der Gründungssektionen angehört, hielt am 4. September in der Kaba in Thun seine erste Tagung ab. Dieser war ein voller Erfolg beschieden. Gegen 900 Teilnehmer und Teilnehmerinnen versammelten sich nach 10 Uhr im grossen Kongress-Saal der Ausstellung und wurden dort vom Kartellpräsidenten, Herrn A. Haller, Bern, freundlich willkommen geheissen. Einen besondern Gruss entbot er dem Tagesreferenten, Herrn Regierungsrat Dr. Markus Feldmann, den Vertretern der Gemeinde Thun, der Kaba, der befreundeten Verbände, der Tages- und Verbandspresse und führte dann aus:

Das bernische Kantonalkartell, die zweitgrösste Gruppe aller Erwerbstätigen im Kanton Bern, stellt eine bunte Gesellschaft dar. Seine Mitglieder stammen wirtschaftlich und politisch aus ganz verschiedenen Lagern. Viele sind ausgesprochene Individualisten. Der heutige Aufmarsch beweist aber, dass wir trotz der vielen Verschiedenheiten die Notwendigkeit des Zusammenstehens und -gehens erkannt haben. Es gibt denn auch in der nächsten Zeit viele Fragen, die unser gemeinsames Raten und Handeln erfordern. Zu nennen wären u. a.: Die Verteidigung unseres unverkürzten Anspruches an die AHV, der uns auf dem Umwege über die Teuerungszulagen vorenthalten werden soll,

die bernische Gewerbegesetzgebung, die Arbeitsbeschaffung, die Verteidigung des Beamtengesetzes, das eidgenössische Finanzprogramm. Dann aber gilt es, gemeinsam mit andern Volksschichten gegen jene anonymen Propheten aufzutreten, die, mit erheblichen finanziellen Mitteln ausgerüstet, in Witzblättern, demagogischen Broschüren und Prospekten eine Staatsverdrossenheit züchten wollen, die für unser ganzes Land eine grosse Gefahr bedeutet. Vorläufig schlägt man auf den Staat und seine Angestellten los, um dann, wenn der Angriff gelingen sollte, auch die Arbeiter und Angestellten der Privatwirtschaft in die Zange zu nehmen. Dieser Hetze heisst es geschlossen entgegentreten, nicht zuletzt damit, dass jeder von uns an seinem Platze sich für das Ganze mitverantwortlich fühlt, sich seiner Rechte bewusst bleibt und seine Pflichten gegenüber dem Staat aufs gewissenhafteste erfüllt.

Nach diesem, die Wichtigkeit des Zusammenstehens kräftig unterstreichenden und von einer schönen Berufsauffassung zeugenden Begrüssungswort, hielt Herr Regierungsrat Dr. Feldmann ein Referat über « Volk und Staat im Kanton Bern ». Unsere Leser finden es an der Spitze der heutigen Nummer. Die mutigen und klaren Ausführungen unseres Erziehungsdirektors wurden von der grossen Versammlung mit mächtigem Beifall verdankt.

Der Chor der Werkmeister erfreute die Teilnehmer zum Beginn und zum Schluss mit flotten Liedvorträgen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen löste sich die Gesellschaft in grössere und kleinere Gruppen auf, die die Hallen und Anlagen der schönen Ausstellung bewundernd durchzogen. Ob die Tagung das Zusammengehörigkeitsgefühl, den Sinn dafür zu stärken vermochte, dass wir alle, ob Arbeiter, Angestellte, Beamte oder Lehrer, auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind und deshalb an den gleichen Stricken ziehen, Neid und Missgunst hintanstellen müssen, wird die Zukunft weisen. Wir können es nur wünschen und hoffen. *P. F.*

† Hans Müller

Nach schwerem Leiden verschied am 5. Oktober im Bezirksspital Brugg Hans Müller, Präsident der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse. Ein unermüdlicher Schaffer, widmete er seine ganze Freizeit den Organisationen und Wohlfahrtseinrichtungen der Lehrerschaft. Für sein uneigennütziges Wirken sind wir ihm zu grösstem Dank verpflichtet. Seinen Angehörigen, vorab seiner Gattin, sprechen wir unsere herzliche Teilnahme aus.

Für den Zentralvorstand
des Schweizerischen Lehrervereins,
Der Präsident: *H. Egg.*

Berner Schulwarte

Ausstellungen bis 12. November 1949.

Das Mädchenhandarbeiten in der Volks- und Fortbildungsschule. Eine Bergschule (Gesamtschule Gimmelwald).

Öffnungszeiten: werktags von 10–12 und 14–17 Uhr; sonntags von 10–12 Uhr; montags geschlossen.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes. Samstag den 24. September 1949, in Worb. Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg.

1. Stellungnahme zu den Berichten aus verschiedenen Sektionen über Angriffe auf den SLV und die neutrale Staatsschule.
2. Abnahme von Schlussabrechnung und Schlussbericht über den 29. Schweizerischen Lehrertag in Zürich unter Verdankung der vorzüglichen Arbeit des Organisationskomitees und seiner Helfer.
3. Berichterstattung und Meinungsaustausch über die « Aktion des guten Willens », die von den Verbänden öffentlicher und privater Arbeitnehmer getragen wird und die Schaffung einer Atmosphäre des Zutrauens und des gegenseitigen Verständnisses innerhalb der weitesten Kreise des Volkes zum Ziele hat.
4. Bericht über die Sitzung des Hilfskomitees für die Auslandschweizer Schulen sowie Besprechung verschiedener Anregungen zur Förderung der genannten Institutionen, die das Interesse des SLV in jeder Beziehung verdienen.
5. Der Zentralvorstand nimmt mit Genugtuung davon Kenntnis, dass Zentralpräsident Hans Egg und R. Michel, Präsident der befreundeten Société pédagogique de la Suisse romande, vom Bundesrat zu Mitgliedern der Nationalen Unesco-Kommission ernannt worden sind.
6. Besprechung der Bedeutung des 10. Dezembers als des Tages der Erklärung der Menschenrechte durch die Uno und Hinweise auf die Art, wie dieser Tag bei der Jugend in den Dienst des Friedens gestellt werden kann.
7. Zustimmung zu zwei kleinen Änderungen im Vertrag mit den Versicherungsgesellschaften « Zürich » und « Winterthur », auf Grund dessen den Mitgliedern des SLV beim Abschluss von Unfall- und Haftpflichtversicherungen ein Rabatt gewährt wird.
8. Erledigung von vier Darlehensgesuchen verschiedener Art.
9. Hinweise auf die kürzlich eingegangenen und die noch einzuholenden Auskünfte zu den Erhebungen über die Pensionsverhältnisse.
10. Austausch der anlässlich des « Internationalen Pädagogischen Treffens » vom 18. bis 21. September in Bern gemachten Beobachtungen. *Bi.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Seftigen des BLV. Bahnamtliche Exkursion vom 1. September nach Basel.

Gegen 70 Teilnehmer stark bestiegen wir in Bern den roten Pfeil, erlebnishungrig und erwartungsfroh, als wären wir wieder zu Kindern geworden. Wir wurden nicht enttäuscht. Was uns an diesem Tage von den Bundesbahnen und ihren liebenswürdigen Helfern geboten wurde, verdient höchstes Lob und herzlichen Dank.

Während der Fahrt, auf der eine Höchstgeschwindigkeit von 125 km erreicht wurde – selbst die modernsten Autos wurden spielend überholt –, erfolgten Erläuterungen über Fahrweise des Lokomotivführers, Signale, Schienenanlagen und andere eisenbahntechnische Dinge. In Burgdorf wurde die neue elektrische Stellwerkanlage besichtigt, durch die ein Unglück wie dasjenige von Heimberg verhütet werden kann, in Olten unternahmen wir einen Rundgang durch die Reparaturwerkstätte der SBB, in der allein man einen ganzen Tag verweilen könnte, assen wir im « Dampfhammer », der Speiseanstalt der SBB, hervorragend zu Mittag, besichtigten wir einen Reparaturzug sowie zwei Lokomotivtypen und brachten es erst noch fertig, in der Bruthitze dieses Mittages ein Kurzreferat über Ausbildung und Dienst des Lokomotivführers anzuhören. Nach der Wiederaufnahme der Fahrt trat

zwischen Tecknau und Gelterkinden die automatische Zugsicherung in Funktion, dann erweckte der Betrieb des Rangierbahnhofes Muttenz unser grösstes Interesse: das Kind im Manne kam voll und ganz auf seine Rechnung! Die Hitze erreichte hier ihren Höhepunkt. Aber noch wartete unser ein Rundgang durch die neuen Güterhallen des Güterbahnhofes Wolf in Basel, und ein stehend angehörtes Kurzreferat über den Güterverkehr durch das « goldene Tor der Schweiz ». Dann jedoch durften in der Speiseanstalt SBB, die, wie diejenige in Olten, ein prächtiges Werk sozialer Gesinnung ist, Hunger und Durst – vor allem Durst! – gestillt werden. « Des Guten genug! » hätte man jetzt rufen mögen, aber siehe, schon stand ein Baslertramzug bereit, uns noch zu einer Rundfahrt durch die Stadt mitzunehmen, und ein liebenswürdiger, begeisterter Tramkonduktör pries uns die Schönheiten seiner Heimatstadt... Ein Ruhetag in Basel – das wäre es jetzt gewesen! Aber wir Ruhelosen eilten wieder dem Bahnhof zu, wo wir vom Lautsprecher sogar aus einem kurzen « Eishalt » aufgeschreckt wurden und sausten im 100 km Tempo wieder dem Bernbiet entgegen. Was heute in einem einzigen Tage Platz hat! Es ist unglaublich!

v. B.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

85. Promotion. Seminar Bern-Hofwil. 25jähriges Jubiläum. Vergangenen Frühling waren es 25 Jahre her, dass die 85. Promotion des bernischen Staatsseminars « flügge » geworden ist. Dieses silberne Jubiläum wurde nun diesen Frühherbst von den Promotionsangehörigen würdig gefeiert. Zu einem gemeinsamen Nachtessen traf man sich bereits am Samstag im Hotel Wächter in Bern. Von den 29 Promotionsangehörigen erschienen, wohl um das Jubeljahr besonders hervorzuheben, deren 25. Leider war unser Promotionsvater, Jaun Hans in Schüpfen, verhindert, an der Tagung teilzunehmen, weil eine plötzliche Erkrankung ihn daran verhinderte. Dann fehlten Hänsler Alfred in Schwenden (der sich entschuldigen liess), P. E. und O. Sch., die sich in Stillschweigen gehüllt haben.

In Ermangelung eines Vorsitzenden wurde unser frohmütige Chläusi dazu verknurrt, die offizielle Begrüssungsansprache zu halten. Er tat dies auch in der ihm eigenen Art, die nicht zuletzt dazu angetan war, uns recht mühelos in jene Zeit zurückzuversetzen, da wir auf der Seminarschulbank sassen und mit unseren Streichen und unserem Übermut unseren damaligen Lehrern zeitweilig regelrechte Sorgen bereitet haben.

Nach dem Nachtessen wanderten wir zum Oberseminar hinauf, besichtigten die altvertrauten Räume, sahen auch, dass es inzwischen verschiedene Änderungen erfahren hatte und « sädelten » uns schlussendlich im renovierten Musiksaal, allwo uns die Musiker unserer Promere (Fritz Imer, Wynigen, Orgel und Klavier; Walter Leuthold, Bern, Violine; Hermann Lehmann, Burgdorf, Violine; Ernst Binggeli, Bleienbach, Gesang) mit stimmungsvollen Darbietungen einen genussreichen Abend bereiteten. Walter Balsiger dankte und fand Worte herzlicher Anerkennung.

Und dann ging's auf « alten Pfaden », die uns letzten Endes in den « Chübel » führten, wo wir bei Tingeltangel und würzigem Bier frohe Erinnerungen auffrischten und den altvertrauten Liederschatz ausgruben und frisch und kräftig erklingen liessen, wie damals – vor 25 Jahren. Und bald einmal war es uns so zumute, als habe das verflossene Vierteljahrhundert uns innerlich wenig verändert. Einzig Silberhaar, breiter gewordene Scheiteln und horizontaler Körperwuchs mahnten an die Wirklichkeit.

Der Sonntagvormittag wurde dazu verwendet, hinaus nach Hofwil zu pilgern und dem Unterseminar einen Besuch abzustatten. Vorsteher Dr. Schreyer hatte die Freundlichkeit, uns das Seminargebäude und seine Einrichtungen zu zeigen. Wenn auch manches im Laufe der Jahre zweckmässiger angeordnet worden ist, hatte man doch den Eindruck, der Staat Bern habe für seine Lehrerbildungsanstalt gerade soviel ausgegeben, dass man füglich sagen darf, hier sei wirklich auch kein roter Rappen zuviel verwendet worden. Ein Beweis dafür ist nicht zuletzt die Turnhalle, die immer noch denselben düstern Eindruck hinterlässt wie vor 25 Jahren. Neben den allernotwendigsten baulichen Veränderungen im Innern sind ausserhalb des ehrwürdigen Lehrgebäudes verschiedene Erneuerungen angenehm aufgefallen: Ein prächtiger Spielplatz, Turngeräteanlagen im schattigen Park und sogar eine Miniatur-Sternwarte.

Jenes junge Birnbäumchen auf der Ostseite des Seminars, dessen verbotene Früchte so herrlich mundeten und das abends während der Studierstunde oft heimlichen Besuch erhielt, hat sich mittlerweile zu einem stattlichen Baum entwickelt. Dass wir nachts zwischen den engen Gitterstäben durchschlüpften und in Finken Mondscheinwanderungen machten, die uns nicht nur um das Moosseedorfseelein, sondern sogar bis hinunter nach Krauchthal führten, konnten wir selber kaum mehr glauben. Es muss also doch so sein, dass wir einst schmächtige Bürschchen waren und mancherorts durchschlüpften, wo man ein Entkommen seitens unserer « Aufsichtsbehörde » als ausgeschlossen hielt.

Zum gemeinsamen Mittagessen und der nachfolgenden Promotionsversammlung trafen wir uns sodann in der benachbarten Moospinte, wo unser Promotionsobmann Hans Jaun in seinem Amte bestätigt und die von Seckelmeister Franz Schärer vorgelegte Jahresrechnung gutgeheissen wurde.

Nebenbei wurden unbedeutende Details, die aber gleichwohl Interesse erweckten, festgestellt; so z. B., dass die meisten Angehörigen unserer Promotion dem Lehrerberuf treu geblieben sind und in ihm ihre Befriedigung gefunden haben (einzig drei üben den Beruf nicht mehr aus). Und dass wir ehemaligen 29 « Semiten » im Verlaufe eines Vierteljahrhunderts Väter von ganz wenig mehr als 50 Kindern geworden sind. Das ist freilich keine bedeutungsvolle Feststellung; sie scheint aber in weiser Übereinstimmung mit der wirtschaftlichen Lage eines Schulmeisters zu sein, den Hochkonjunkturzeiten unberührt lassen!

Hermann Hofmann gratulierte unserem ältesten Promotionsangehörigen Hansruedi Balmer in Aeschi herzlich zu seinen schriftstellerischen Erfolgen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass Balmers Schaffen im bernischen Schrifttum einen wertvollen Platz einnimmt.

Im « Bären » in Münchenbuchsee fand die Jubiläumspromotionsversammlung ihren Abschluss, und mit dem Wunsche, uns in zwei Jahren im Oberaargau bei guter Gesundheit wieder zu treffen, trat jeder seinen Heimweg an. *H. H.*

97. Promotion Seminar Bern-Hofwil. Am liebsten möchten wir, statt all denen, die nicht dabei sein konnten, einen Bericht über unsere Zusammenkunft zu geben, ganz einfach unserem Arthur Bill ein Loblied singen. Er hat vor 2½ Jahren seine Landschulklasse verlassen und ist mit Frau und Kind ins Pestalozzi-Dorf nach Trogen gezogen, um dort in damals denkbar ungünstigen Verhältnissen einer Schar Hamburger Kinder Vater und Lehrer zu sein; aus Idealismus hat er es getan, aus Helferfreude und dem Drang heraus, mehr zu leisten. Nun, heute schon ist er der verantwortliche Leiter des ganzen Dorfes. Und was das heissen will, haben wir am 10./11. September erfahren. Alle seine Kräfte stellt Bill von früh bis tief in die Nacht hinein in den Dienst dieses internationalen Kinderhilfswerkes. Und trotz allen Hindernissen, die es bis dahin zu überwinden galt, sind ihm die Liebe dazu und der Glaube an die guten Früchte, die es tragen wird, nicht verlorengegangen. Er und seine Frau, die ihm tapfer zur Seite steht, denken an sich selbst zuletzt. Wer von uns würde mit ihnen tauschen? Einige von uns hegten grundsätzliche Zweifel, ernst und gut gemeint, in die Richtigkeit eines Kinderdorfes überhaupt. Sie

zögerten nicht, davon auch zu dem Initianten, Herrn Corti, der mit uns bis nach Mitternacht zusammensass, zu sprechen. Alle aber waren wir uns einig, dass hier ganz einfach Gutes getan wird und dass es gilt, weiterzuhelfen, das Werk zu fördern und zu sichern. Wir haben alle eine stille, grosse Hochachtung mit heimgenommen, und mancher wird sich gefragt haben: warum verdopple ich meine Kräfte in der mir gestellten Aufgabe nicht?

Der Ernst und die Problematik, die anlässlich des Kinderdorfbesuches über uns kamen, mussten auch dies Jahr neben viel Fröhlichkeit Platz nehmen. Wie wäre dies auch anders denkbar, wenn man in vier eigenen Autos ins Appenzellerland hinausfahren kann! Schade nur, dass unser Vizepräsident h. c. nicht dabei sein konnte. Wir haben ihn übrigens schnell aufgesucht im Vorbeifahren und aus der Schulstube geholt. Wie er reagierte? Den Rodel brachte er unterm Arm, damit wir ihn um 15 Unterschriften bereicherten, was natürlich ohne Zögern geschah. O Peter, du Schalk, deine Reden hätten wir hören mögen auf dem Flugplatz in Altenrhein am Sonntag mittag! Da wäre wohl manches Muster von Kondolenzen, Grabreden und Nachrufen fürs Schulblatt geboren worden. Denn von uns stieg einer nach dem andern ins Flugzeug und sah sich die Welt einmal von oben an, ist doch Arthur Bill Fliegerhauptmann. Einige allerdings verschmähten seine Führung, die ihnen viel zu sachte und sicher war, und statt in zwei, drei Kurven über St. Gallen und das Appenzeller Hügelland zu fliegen, vertrauten sie sich dem Fluglehrer des Platzes an, liessen sich mit Fallschirm versehen und festschnallen und setzten sich in eine Bücker, bereit zur tollsten Akrobatik. Welchem verwegenen Vrillen-Rollen-Looping-Flug wir andern da zusehen konnten! Uns schauderte. (Anton, auch einer der Kühnen, war zu alledem vorher noch kein einziges Mal in einer Flugmaschine gesessen, und Willi wagte es offenbar, weil er seit drei Wochen Ehemann?) Aber sie landeten gottlob alle wieder glücklich, und war nicht einmal einer bleich geworden.

Nicht wahr, ihr andern, die ihr daheim geblieben seid: die 97er werden immer anspruchsvoller? Keine Angst, unsere « Grössen » sind nun wohl besucht und weitere müssen es erst noch werden. Fürs nächste Jahr ist Langnau i. E vorgesehen. Da darf uns Rodi mit Recht lehren, wieder bescheidener zu tagen. Wir freuen uns jetzt schon. *ad.*

VERSCHIEDENES

Pflanzplätz-Wettbewerb. An einem kürzlich stattgefundenen Pflanzplätz-Wettbewerb erhielt der fortschrittliche Kleinpflanzer Meier den ersten Preis. Die Besichtigung seines Pflanzplätzes ergab, dass in diesem Garten nicht nur eine vorbildliche Ordnung herrschte, sondern dass die wie Soldaten in Reih und Glied stehenden Gemüsepflanzen ein üppiges, gesundes Wachstum zeigten. Dort ist das Geheimnis meines Erfolges, sagte Kollege Meier, indem er auf seinen grossen, schön geformten Komposthaufen hinwies. Seht nur einmal diesen lockeren, wüchsigen Boden an, den ich durch alljährliche Kompostgaben erhalten habe. Alle pflanzlichen Abfälle des Gartens werden in jenem Kompostrahmen mit Hilfe des altbewährten Kompostierungsmittels Composto Lonza in fruchtbaren Humus verwandelt. Mein Kompost enthält, dank den hervorragenden Eigenschaften von Composto, mehr Humus und Nährstoffe als guter Stallmist. Meine eigene Humusfabrik arbeitet billiger, als wenn ich Stallmist oder irgend einen Humusdünger im Sack kaufen müsste, fügte Pflanzer Meier mit leichtem Schmunzeln hinzu.

Rettungsschwimmkurs für Lehrerinnen und Lehrer vom 14.–16. Oktober. Beginn 14. Oktober, 9 Uhr, im Hallenbad. Anmeldung bis 12. Oktober im Hallenbad, Kasse.

Schweizerische Lebensrettungsgesellschaft
Sektion Bern

Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriftenausschusses
Lehrerverein Bern-Stadt

I. Bilderbücher; Märchenbücher; Bücher für die Hand der Mutter

Eduard und Valerie Bäumer, **Die Geschichte vom Fluss.** Verse von Ernst Reuter. Atlantis-Verlag A. G. Zürich. Fr. 9. 50.

Gelüstet es dich, den blauen Fluss einmal auf seiner langen Reise zu begleiten? In diesem hübschen Bilderbuch kommst du auf eine nette Art dazu.

Als munteres Quellchen beginnt er seine vergnügliche Fahrt, die ihn am Ende dann ins grosse Meer führt. Auf seiner Wanderung gibt es vielerlei Abwechslungen: er rieselt durch den blumigen Wiesengrund, dreht das schwere Mühlrad rund herum, hilft die schmutzige Wäsche waschen, trägt die kleinen Dampfer, die schlanken Renner, die dicken Jollen. Dabei wird er immer mächtiger und breiter. Schwere, grosse Schiffe fahren mit ihm weiter, immer weiter bis ins stolze Meer.

Das vorliegende Bilderbuch kann empfohlen werden. Es ist für das erste Lesealter bestimmt, als Erzählstoff aber auch für Kleinere geeignet. Die entsprechenden Situationen werden durch grosse, gefällige, farbige Bilder illustriert. Bilder und Verse bilden ein erfreuliches Ganzes. Es ist ein Buch, das wir den Kindern gerne in die Hand geben, das sie von der ersten bis zur letzten Seite freuen wird. Das lehrreiche Bilderbuch ist auch als Begleitstoff für den Heimatunterricht der ersten Schuljahre zu begrüssen. *M. Schär.*

Marie von Greyerz, **Erde und Himmel.** Gerber Buchdruck Schwarzenburg.

Wir glauben, dass Marie von Greyerz, wenn sie erzählt, Kinder zu fesseln und zu beeindrucken vermag.

Was ihr aber nicht gelingt, ist eigene Erzählungen in eine dem Lese- oder Vorlesealter gemässe Sprache und in eine Form zu bringen, die den Anforderungen, welche man an ein literarisches Werk stellen muss, gerecht würden. Beispiele für sinnwidrig gebrauchte Wörter und fehlerhafte Satzbildungen finden sich so häufig, dass wir sie hier nicht alle aufzählen könnten.

S. 74: « ... erhielten die Kinder eine Scheibe zur *Teilung* ». S. 72: « ... meinte Ernst und schnalzte mit den Fingern über der offenen Düte, was *sein Begehr* (?) deutlich verriet» oder: « Die Mutter schlug vor, den Papiersack vorläufig in dem Schrank aufzubewahren und seinen *Verbrauch* (!) zu überlegen, zeigte Mina, wie sie die neue Schürze sorgfältig in die gleichen Falten zu legen habe und wies ihr den Platz in ihrer eigenen Schublade ». (Der Mina?). Was soll das heissen: « es war besser wegzugehen als die Köstlichkeit mit leeren Händen unter der Nase zu haben. » – Sind diese und ähnliche « Sätze » für 5–10jährige Kinder geschrieben?

Die Erzählungen nach biblischen und literarischen Vorbildern, welche sich ebenfalls in der Sammlung befinden, sind zwar in der Form ansprechender und kindertümlicher gehalten. Sie können als Musterlektionen für anschauliche Darstellung fremder Stoffe dienen. Auch sie sind jedoch sprachlich zu wenig gestaltet als dass sie künstlerische Bedeutung hätten und vermögen uns von unserer ablehnenden Haltung dem Buch gegenüber nicht abzubringen. *O. Burri.*

Susanne Ehmke, **Was willst Du werden?** Ein Bilderbuch vom Handwerk. Atlantis-Verlag, Zürich. Fr. 8. 80.

Die Verfasserin stellt in Bild und Text 14 verschiedene Handwerker dar. Wir treffen sie an ihren Arbeitsstätten, lernen ihre Werkzeuge kennen und schauen auf ihre Tätigkeit.

Die Bilder helfen den 8–10jährigen Knaben, ihre vorerst noch von der Phantasie genährten Berufswünsche an der Wirklichkeit zu messen. Sie wollen belehren, Vorstellungen klären und Begriffe bilden helfen.

Der Aufbau des einzelnen Bildes ist einfach, übersichtlich und versucht, das Wesentliche des jeweiligen Berufes zu zeigen.

Die Texte sind in leicht verständlicher, flüssiger Versform geschrieben und erläutern die Bilder trefflich. Das Buch ist ist zu empfehlen. *Elsa Kümmerli.*

Maya Sonderegger, **Kinderlieder.** Klavierbegleitung: Jakob Hurni, Buchschmuck Hildegard Matti. J. Hurni, Saanen.

Die Einbandzeichnung gibt gleichsam den Gesamteindruck des Liederheftes wider und scheint wenigstens in dieser Hinsicht gut geraten zu sein!

Ein Kreis von kleinen, nackten Kindern in Blumengestalt ist dargestellt. Aus den ungeformten, faden Figuren spricht eine erschreckende Armseligkeit der Phantasie. Schlecht gezeichnete Schablonen dienten als Unterlage zum Titelbilde, wie auch zu den zahlreichen andern Illustrationen und beweisen den Mangel an handwerklichem Können.

Wie die Zeichnungen, so sind auch Text und Melodien. Sie entmangeln der Originalität. Geradezu banal tönt es im ersten Lied, verzweifelt ähnlich einem beliebigen Feld-, Wald- und Wiesenjodel. Die Tonlage entspricht derjenigen des Kleinkindes nicht, weil sie viel zu hoch ist und in zu grossen Intervallen sich bewegt. Der Rhythmus ist so leblos, wie der Text hilflos ist!

Dem schlechten Anfang folgt keine bessere Fortsetzung. Es geht auf dieselbe Art weiter, Seite um Seite. Nur in einer Richtung wird der aufmerksame Kritiker mächtig angeregt: Er fragt sich nämlich bei jedem Liede: «Wo habe ich dies schon gehört, aber besser und reicher»? Er sucht in seiner musikalischen Erinnerung nach den Vorbildern, die in diesen Liedern so unerfreulichen Nachklang gefunden haben!

Da es eine Kunst ist, die höchst selten gerät, zu einer schlechten Melodie eine gute Begleitung zu schreiben, so darf auch in diesem Heft der Maßstab nicht an die Klavierbegleitung angelegt werden. – Es braucht dem Hefte nicht schlechte Verbreitung gewünscht zu werden; denn seine Lieder sind ohnedies totgeborene Kinder. *Elsa Kümmerli.*

Walter Trier, **Das Eselein Dandy.** Schweizer Spiegel Verlag. Fr. 7. 80. Alter: für 3–9jährige.

Der Gedanke, ein Eselein als Hauptfigur eines Kinderbuches zu wählen, ist reizend. Was Klein-Dandy im Wiesenhof mit seinen Kinder- und Tierfreunden erlebt, ist kindlich und reizvoll. Besonders das Spiel im Freien ist oft gedanklich köstlich.

Wo der Strolch «Schnupf» jedoch einsetzt in seiner fast schreckbaren Gestalt und Tierquälerei, hört die Kindlichkeit und damit der Wert der Geschichte auf. Was muss wohl ein sensibles Kleinkind bei den ungesühnten, recht kräftig in Bild und Wort gezeichneten Vergehen Schnupfs empfinden?

Der Humor in der Geschichte wird Erwachsenen verständlich sein, kleinen Kindern nicht.

Für etwas ältere Kinder mag das Eselein Dandy ein ansprechendes Büchlein sein, aber für ein Kleinkind, dem es auch zugedacht ist, scheint es mir nicht passend.

A. Lüthi.

II. Vom 7. Jahre an.

Käthe Hausmann, **Barbara.** Ein Buch für Mädchen und Buben von 8 Jahren an. Die Geschichte einer Puppe, Zeichnungen von Felix Hofmann. Sauerländer, Aarau. Fr. 6. –.

In diesem Buche wird das wechselvolle Schicksal der Puppe Barbara vor uns abgerollt. Barbara muss die Herrlichkeiten der Budenstadt des fahrenden Volkes verlassen, um eine Unmenge spannender Abenteuer zu erleben. Zuerst findet sie sich in eine prächtige Villa versetzt, wo sie bei der Puppenmutter Mimi inmitten einer bunten Spielzeugwelt schöne Tage geniesst. Bald wird sie weiter verschenkt. In ihrem neuen Heim weht eine andere, rauhere Atmosphäre. Ihre neue Mutter Ursula sowie deren zwei Brüder sind weniger zart besaitet als Mimi. Sie treiben wilde Scherze und Spässe mit ihr, so dass Barbaras empfindsames Puppengemüt viel leiden muss. Nach einer «Blinddarmoperation», die an ihr vorgenommen wird, sieht sie klapperdünn und erbärmlich aus. Ein Glück, dass die alte, graue, gütige Putzfrau die Puppe findet. Sie wird «renoviert» und bereitet darauf dem schwerkranken Mariechen die schönste Weihnachtsfreude. Sie erlebt mit ihm das Weihnachtswunder und wird geliebt wie noch nie. Mit dem vom Tode gezeichneten Mädchen verlebt Barbara seine letzten Erdentage und entschlummert mit ihm für immer.

Die Geschichte ist anschaulich, mit reichhaltiger Phantasie erzählt. Puppen, Spieltiere, Eule, Nachtigall, Eichhörnchen, Igel, Leuchtkäfer und Fledermaus werden lebendig und nehmen an den Abenteuern teil.

Mit Spannung werden die Kinder das Geschick der Puppe verfolgen und sie lieb haben. Wir finden fein empfundene, tiefgreifende Gedanken in die Erzählung eingeflochten. Der Aufbau des Buches ist klar, die Kapitel kurz gehalten, die Sätze einfach. Sehr gut gefallen die Bilder von Felix Hofmann, mit denen das Buch reich geschmückt ist.

Wenn wir Erwachsenen dieses Puppenbuch kritisch durchlesen, so finden wir Begebenheiten darin, die stark konstruiert sind (Geburtstagsfeier der Puppen; Indianerspiel). Störend wirkt für uns auch, dass die Puppe unbedingt zu viel reden, denken und handeln kann. Doch hat das Buch im ganzen viel Positives. Es wird Buben und Mädchen von 8 Jahren an gleiche Freude bereiten. *M. Schär.*

Ernst Eschmann, **Das Testament.** Stern-Reihe Band 28 Evangelischer Verlag A. G. Zollikon, Zürich. Fr. 2. 20.

Edi kommt aus der Schule. Er möchte gerne Schlosser werden, doch er muss seinem Vater verdienen helfen. Er wird Ausläufer beim Bäcker. In seiner Freizeit im Walde macht er die Bekanntschaft eines sonderbaren Kauzes. Dieser erzählt ihm von der weiten Welt und sie werden Freunde. Als der Alte stirbt, erbt Edi sein kleines Vermögen und sein Wunsch geht in Erfüllung.

Das Büchlein kann für 8–12jährige empfohlen werden.

W. Lässer.

Johan Maarten, **Die Unzertrennlichen.** Stern-Reihe Band 11. Evangelischer Verlag A. G. Zollikon, Zürich.

Die Geschichte einer «Kinderbande». Sie leisten zusammen Streiche, sammeln aber auch eifrig für die Schweizer-Hilfe. Sie wollen Abenteuer erleben, untersuchen die nahe Burgruine und finden dabei ein Flüchtlingskind, das sie seiner Verwandtschaft zuführen.

Dieser letzte Teil wirkt auf uns Erwachsene stark konstruiert und sehr zufällig. Das Büchlein kann trotzdem empfohlen werden.

Da wir der Meinung sind, dass Jugendbücher nicht die Aufgabe haben, den Sprachzerfall zu fördern, sähen wir lieber wenn es hiesse: «Das Hämmern des Schmiedes» (statt «*vom* Schmied») – «der jüngste Bub des Sägereibesitzers» (statt «*vom*»). *W. Lässer.*

Olga Meyer, **Barthli, der Chüeni.** Stern-Reihe, Band 3, 78 Seiten. Evangelischer Verlag A. G. Zollikon-Zürich. Fr. 2. 20.

In diesem Geschichtchen zeigt sich der Gegensatz zwischen den ruhigen, langsamen, bedächtigen Bergbewohnern und den quecksilbrigen westschweizerischen Städtern. Die übermächtige Sehnsucht nach den geliebten Bergen treibt den Bündnerbuben Barthli zu dem waghalsigen Abenteuer einer Fusswanderung von Lausanne bis ins Prättigau, zur Frühlingszeit, als Gotthard und Oberalp noch verschneit sind. Die tiefe Verbundenheit mit der Natur lässt den Bergler auch in Gefahren nicht verzagen.

Die Erlebnisse Barthlis sind schlicht und einfach erzählt. Kindern von 8–10 Jahren zu empfehlen, obschon man sich fragen kann, ob das Geographische des Inhaltes diesem Alter genügend verständlich sei. *Junker.*

Les Rencontres pédagogiques internationales de Berne

Il y a des gens qui considèrent les congrès comme des palabres ne servant à rien. Seuls ceux qui n'y apportent rien, ni leurs réflexions, ni le fruit de leurs expériences, ni même leur attention bienveillante et leur désir de s'instruire peuvent parler ainsi. Il est rare, au contraire, qu'une rencontre entre pédagogues praticiens et psychologues ou hommes de science ne laisse pas aux participants l'impression d'un enrichissement.

Ce fut le cas à Berne, du 18 au 20 septembre. Il faut regretter que les autorités de certains cantons n'aient pas répondu à l'invitation qui fut adressée à toutes et que celles d'un canton de la Suisse orientale aient même exprimé l'opinion que les idées générales étaient choses inutiles pour les instituteurs de leurs écoles. Le canton du Valais a mieux compris la signification de ces contacts humains en déléguant le directeur de l'Ecole normale de Sion, M. l'abbé Boucart, et un représentant du Département de l'Instruction publique.

Un congrès ne se laisse pas narrer par le menu. Mon compte rendu s'arrêtera donc aux points culminants. Ou plutôt, aux exposés des trois orateurs qui ont récolté les suffrages approbateurs de la majorité des quelque cent cinquante à deux cents participants.

Disons d'abord quelques mots du cadre général. L'initiative de cette rencontre a été prise par le groupe romand d'Etudes pédagogiques (GREP), la section suisse de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle et le « Conseil international de Chrétiens et de Juifs ». Ce dernier a pour mission de propager partout dans le monde le respect des minorités ethniques, éthiques et religieuses, et de susciter des échanges entre représentants des groupements que des préjugés pourraient conduire (et conduisent souvent) à s'ignorer, s'exclure, se mépriser ou se combattre. Ainsi le problème nègre aux Etats-Unis. Comme l'a fait remarquer à Berne William Perret de Neuchâtel, nous, Suisses, avons derrière nous un long apprentissage de ce respect entre gens de langues, de mœurs et de religions diverses; sans prétendre que nous soyons parvenus sur ce point à la perfection!

Aux initiateurs de la rencontre de Berne, la Société Pédagogique Romande et ses sœurs masculine et féminine de la Suisse alémanique avaient bien voulu joindre leur nom. De même un certain nombre de personnalités de chez nous, parmi lesquelles je citerai seulement Mlles Elisabeth Rotten, Hélène Stucki, Ida Somazzi (cette dernière présidente de la section éducation, au sein de la Commission suisse pour l'UNESCO) et MM. Pierre Bovet, Robert Dottrens, Louis Meylan, Rodolfo Olgiati, Pierre Visseur et Walter Schweizer, celui-ci directeur de la « Schulwarte » de Berne où a eu lieu la rencontre, et grand ami de l'éducation nouvelle.

Quant aux thèmes proposés, ils visaient des problèmes actuels ou d'avenir plutôt que des sujets d'ordre psychologique et scolaire:

a) Situation particulière de l'enseignement en Suisse (vingt-quatre départements autonomes de l'instruction publique, sans lien entre eux, et souvent sans pouvoir sur les commissions scolaires communales, maîtresses sur leur terrain limité!).

b) Incompréhension de beaucoup de maîtres et de parents en présence des problèmes urgents de l'actualité: psychologie de nos enfants et adolescents, méthodes les plus efficaces pour favoriser leur plein épanouissement dans le sens d'un équilibre nerveux, mental et moral.

c) Problèmes de l'éducation sociale et civique des jeunes, réalisations obtenues dans les communautés scolaires.

d) Activités extra-scolaires: œuvres sociales et culturelles, colonies de vacances, etc.

*

En ce qui concerne les journées du 18 au 20 septembre, de nombreux participants s'accordent à placer au premier rang les interventions de William Perret, de Fritz Wartenweiler et de Célestin Freinet.

Mais il serait injuste de ne pas mentionner aussi le discours introductif de M. Joseph Lauwerys, président en exercice de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle et professeur à l'Université de Londres, ainsi que le discours prononcé par M. Victor Fadrus, un des plus anciens amis de la Ligue (on se souvient de ses interventions éloquentes aux congrès de la Ligue à Montreux, 1923, et Locarno, 1927, aux côtés de feu Otto Gloeckel de Vienne, un des tout grands pédagogues européens de l'entre-deux-guerres). M. Fadrus est aujourd'hui Conseiller au Ministère fédéral de l'Instruction de la République autrichienne et chef de la section des sciences scolaires. Son exposé avait pour but de montrer que le corps enseignant peut et doit être amené à s'intéresser activement aux problèmes de l'éducation nouvelle et inter-culturelle.

Le dimanche après-midi était réservé à l'assemblée annuelle du groupe romand d'Etudes pédagogiques et de la section suisse de la Ligue qui possèdent, on le sait, pour président commun William Perret. Mais cette « assemblée annuelle », loin d'être un huis-clos, prit figure de meeting pédagogique universel de par la présence et l'intervention de nombreux étrangers. Peut-être le président l'entendait-il ainsi?

Quoiqu'il en soit, William Perret trouva les mots justes, à la fois précis et objectifs, pour dénoncer une certaine inertie de beaucoup d'instituteurs et de professeurs secondaires. Disons tout de suite que rares sont parmi eux ceux qui se referment volontairement sur leurs préoccupations locales et leur routine. La plupart, on en est sûr, voudraient ouvrir leur fenêtre sur le monde extérieur. Mais dans nombre de cantons – peut-être dans tous – une législation scolaire antipsychologique et un enseignement prématuré, sanctionné par des examens à l'ancienne mode, rendent impossible l'emploi de méthodes nouvelles plus efficaces; sans parler du nombre souvent excessif d'élèves par classe. Quand comprendra-t-on en haut lieu que le budget de l'éducation publique doit être le premier, puisqu'à travers l'enfance, il vise l'avenir du pays?... Peut-être, lorsqu'on disposera des moyens (sur le plan international) de diminuer d'autant les budgets militaires...

Surmenage des maîtres en présence d'une tâche qui déborde les forces humaines en poursuivant des buts « inhumains » – ne favorisant pas, chez l'enfant, l'« homme » au sens le plus élevé du terme –, voilà ce que l'on constate trop souvent chez nous (et ailleurs). Jusqu'ici les pédagogues novateurs, ceux qui avaient fait la preuve de leur valeur constructive et positive, étaient bridés par les « autorités scolaires »; souhaitons qu'à l'avenir on favorise au contraire leur action qui peut être contagieuse pour d'autres et promouvoir les progrès de l'école en général.

Mais il faut que pédagogues, psychologues, médecins et parents se donnent la main et marchent ensemble. Cette union sur le terrain de la pratique est de toute urgence. L'isolement des uns et des autres est néfaste. Celui des maîtres secondaires – présents et futurs, plongés dans le travail universitaire spécialisé – est plus dangereux encore, car il conduit souvent ces spécialistes à un intellectualisme exclusif, déplorable pour eux-mêmes et pour leurs victimes, assises sur les bancs des collèges. L'utilitarisme borné s'exprimant par la poursuite des notes, le passage d'une classe à l'autre et les diplômes, est un attentat perpétré contre le besoin de plénitude humaine de la jeunesse. Résultat: matérialisme généralisé. Absence d'idéalisme constructif.

On s'est demandé si le GREP et la Ligue avaient encore une raison d'être. Un orateur de Lucerne a même répondu: « Non. Il y a déjà trop de sociétés pédagogiques de toutes les nuances. » On pourrait répondre à ce négativisme, à ce morcellement des groupes en s'adressant aux membres convaincus de l'éducation nouvelle et en leur rappelant le mot de l'Evangile: « Soyez le sel de la terre! » Les communistes ont l'art de « noyauter » les groupes. Imitons-les au moins sur ce point et noyautons les sociétés pédagogiques en y faisant pénétrer l'air des hauts sommets.

On a prétendu que la Ligue n'avait pas de doctrine. Certainement, elle en a une. L'adhésion même de la section suisse à la Ligue internationale, en 1927, impliquait l'adoption des principes reproduits à cette époque dans tous les numéros de *Pour l'Ere nouvelle* et des autres périodiques de la Ligue. Ces principes ont été étendus en 1936 aux questions sociales, mais sans abandonner ceux de 1921. Ils peuvent se résumer tous en une seule proposition: favoriser l'élan vital constructif, corporel, mental et social de l'enfant, afin de l'amener à instaurer un jour une société plus juste et plus harmonieuse.

*

Nous ne suivrons pas rigoureusement l'ordre du programme qui s'est déroulé à Berne.

Après l'exposé de William Perret, dimanche à 16 h., mentionnons tout de suite celui de Fritz Wartenweiler, du lundi à 9 h., d'autant plus que le thème s'en trouva être à peu de chose près le même: difficulté d'atteindre tous les éducateurs suisses, ceux surtout qui désirent connaître et appliquer, si possible, les méthodes éprouvées de l'éducation nouvelle s'appuyant sur la science et le bon sens!

Fritz Wartenweiler, avec l'autorité et la simplicité de sa nature de vieux Suisse conforme à la tradition séculaire de rudesse et de franchise, avec son expérience d'orateur de la section « Armée et Foyer », de 1940 à 1945, a su trouver les mots nécessaires pour réveiller de leur sommeil ceux de nos concitoyens, parents et maîtres, qui n'ont pas encore compris les devoirs du jour.

Il a évoqué les efforts de l'UNESCO. Il avait participé lui-même à la rencontre des experts en éducation des adultes, rencontre qui a eu lieu cet été au Danemark. Avec l'UNESCO, il faut lutter partout, dit-il, contre la psychose de guerre, contre la peur de la guerre. La peur paralyse. La lutte contre la guerre demande l'exercice de nos forces vives. Le seul remède à cette psychose consiste à éveiller chez l'enfant le sens de l'appartenance à l'humanité. Les obstacles, ce sont les divisions intra- et inter-nationales. Ajoutons-y: intracantonales et familiales. C'est en effet par celles-ci qu'il faut commencer. Assainir la vie familiale là où elle est troublée. Que peut faire l'école là où manque une base familiale harmonieuse? L'instabilité de tant d'enfants, constatée jusqu'au sein des écoles enfantines, n'a pas d'autre origine que l'instabilité de la famille. Il y a là un gros effort à accomplir.

Aujourd'hui, l'individu – au foyer, dans sa nation, dans l'humanité – n'a plus la tranquillité d'âme, la sérénité qu'il lui faudrait posséder pour affronter les problèmes et les devoirs excessivement complexes de la vie moderne. Nous sommes tous, dit l'orateur, des gens nerveux, désintégrés; tous, parents, éducateurs, autorités. Les choses sans importance, innombrables, quotidiennes, dévorent le plus clair de notre attention et nous détournent des choses essentielles qui mériteraient de retenir notre réflexion et solliciteraient impérieusement notre effort le meilleur. Chacun doit se demander: « A quel point ai-je compris les devoirs du moment et suis-je prêt à me dépenser pour contribuer à leur accomplissement? »

Or, parmi ces devoirs, un des plus urgents est la réforme scolaire. Les pays secoués par la guerre s'y vouent activement. On y a foi dans l'organisation. Mais l'organisation n'est pas tout. Le meilleur des cadres, si l'esprit ne l'anime pas, est chose morte. La prolongation de la scolarité pose des problèmes en ce qui concerne les apprentissages et l'orientation professionnelle; mais l'éducation civique, économique et politique nationale et internationale, est tout aussi importante. On n'a pas encore compris cela dans tous nos cantons. Il faut, aux futurs ouvriers manuels, une forte culture intellectuelle et morale; il faut, aux futurs intellectuels, un contact périodique, durant leurs études, avec les réalités manuelles, aux champs et à l'atelier. Ceci vaut aussi pour le corps enseignant.

L'intellectualisme exclusif suscite chez ses victimes la susceptibilité. On critique ces intellectuels et ils se rebiffent. On en a vu des exemples récents en Suisse. Tâchons de faire en sorte que les candidats pédagogues parviennent à une plénitude humaine qui les tienne à l'écart de l'intellectualisme trop exclusivement scolaire d'hier. La force de caractère, le besoin d'aimer sont en chacun. Au lieu de les refouler, il faut avoir le courage de les manifester dans la vie de tous les jours. Dans les pays dévastés, ces forces ont devant elles le champ libre et elles conduiront peut-être à de hautes conséquences. Nous, Suisses, ne demeurons pas à

part de ces mouvements qui fermentent partout. « Nous sommes trop enclins à nous surestimer ou à nous sous-estimer. Il nous faut un tonique vivifiant. Où le chercher? C'est à celui-là seul qui cherche qu'il peut être donné de le trouver! »

*

Parmi les étrangers présents à la rencontre pédagogique internationale de Berne, Anglais, Américains (je pense à M. Everett Clinchy, président du Conseil international des Chrétiens et Juifs), Italiens (entre autres M. Ernest Codignola, fondateur de la Cité-Ecole Pestalozzi à Florence), Autrichiens, Allemands (tel M. Helmut Hülsmann, fondateur de la nouvelle section allemande de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle), deux Français surtout étaient attendus avec impatience: M. Jean Roger, un grand ami du Village d'Enfants Pestalozzi à Trogen, et membre des plus actifs en France du Centre d'entraînement aux méthodes d'Education active, et Célestin Freinet.

Ce dernier a fondé « L'Institut coopératif de l'Ecole moderne » qui compte quelque mille adhérents, groupés autours de la Coopérative de l'Enseignement laïc et de l'Imprimerie à l'Ecole. Les périodiques édités par celle-ci: l'*Educateur* (autrefois: l'*Educateur prolétarien*), *La Gerbe*, *Enfantines*, *Bibliothèque de travail*, etc. rencontrent un vif écho en Suisse romande.

En France, comme chez nous, durant l'entre-deux-guerres, les instituteurs étaient comme endormis, ou plutôt abrutis par la routine qui leur était imposée d'en-haut et à laquelle, d'en-bas, les enfants s'opposaient de toute l'énergie de leur passivité. Les gosses apprenaient à « faire le mort » au point de vue intellectuel, ou tout au moins fournissaient le minimum de travail indispensable pour n'être pas punis. Grand blessé de la guerre 1914–18, Freinet ne pouvait, au début, parler plus de dix minutes. Il y suppléa en faisant *agir* les enfants. Ce fut une révélation. La classe s'anima. Les enfants firent spontanément des efforts qu'on n'eût jamais obtenus d'eux sans cela. D'où ce mot d'ordre qui s'imposa à Freinet et à ses compagnons: le verbalisme, voilà l'ennemi. A Berne, il vitupéra les intellectualistes desséchés. Haine ou mépris? Pitié plutôt. Mais aussi: mise en garde contre eux.

L'idée du « Cahier de Vie » de 1920 donna lieu à Saint-Paul (village des Alpes-Maritimes où enseignait Freinet à l'époque du congrès de la Ligue à Nice, en 1932) au manuel entièrement composé par les enfants eux-mêmes. Freinet publia à ce sujet un ouvrage au titre audacieux: *Plus de manuels scolaires!* Ses constatations faites en ce domaine, et poursuivies durant des années conduisirent à un nouveau livre écrit à l'époque de la résistance où il fallait se terrer: *L'Education du Travail*. « Déjà le petit enfant recherche le travail. Il délaisse jeux et livres d'images pour aider sa maman », nous disait Freinet le 18 septembre. Tout le « matériel Freinet » – qui comprend l'imprimerie à l'école et bien d'autres techniques – est né des expériences faites à Saint-Paul et à Vence; Vence où il se retira après avoir été chassé de Saint-Paul par la réaction. (C'est le sujet du film célèbre: *L'Ecole buissonnière*, réalisé avec le concours des élèves mêmes de Freinet.)

Ce qui précède constitue l'ossature générale de la conférence Freinet le 18 septembre. Le 19, il dirigea ses regards au delà du cadre de l'école et montra à ses auditeurs « comment préparer les enfants à leur rôle d'hommes et de citoyens dans la société de demain ».

De la politique? Oh non! Bien plus et bien mieux: de la pratique. Dans cette conférence, Freinet tendait la main sans le savoir à Goethe qui insistait pour qu'on n'adaptât pas les enfants à la vie d'« aujourd'hui », sans songer que leur mission véritable serait de créer la vie meilleure de « demain »; – et à Stanley Hall qui voulait qu'un bon civilisé commençât par être un bon sauvage. Non pas qu'il prêchât la sauvagerie; mais il est de fait que les métiers primitifs attirent les enfants et canalisent leurs forces appliquées à la matière avant que les idées pures les attirent vers la sphère des spéculations abstraites. (Et beaucoup n'y parviennent jamais.) « L'histoire de la civilisation doit se vivre, a dit Freinet, elle ne peut pas s'écouter. »

Freinet n'est pas un sectaire. « Nous voulons de bons socialistes, de bons chrétiens, de bons coopérateurs. » C'est la valeur de la réalisation pratique utile et généreuse qui fait la valeur de l'homme. « Nous voulons des enfants forgés par un milieu sain. Nous ne voulons pas des enfants endoctrinés. Endoctriner, c'est perdre son temps. Ou pire! » – « La langue s'apprend par la vie. De même la vie s'apprend par la pratique de nos techniques; elles servent de soubassement à une bonne instruction que l'enfant n'aura pas reçue passivement, mais acquise et conquise. » – « Dans nos coopératives scolaires nous faisons le même travail sérieux que les adultes dans les leurs. » – « Il y a un journal pour les critiques et observations des enfants. » – « Le samedi, assemblée communautaire: on critique, loue, administre les punitions jugées nécessaires. En fait, les enfants sont plus civiques, plus courageux que nous adultes. Ils ont le courage de leur opinion. C'est là la préparation à une véritable démocratie. » – « Nous voulons faire sortir de chaque individu une personnalité capable de s'affirmer. Que chacun soit maître dans sa spécialité, c'est bien. Il est mieux encore que chacun se conduise en homme. » Aujourd'hui, on rencontre quelques hommes de valeur et une foule de médiocres. A l'avenir, il faut que l'élan et la dignité d'homme soient le partage de chacun – s'il le veut bien. Ce qui suppose, à la base, des conditions économiques permettant à chacun de vivre une vie digne d'être vécue.

Dans une réponse à un interlocuteur, Freinet à fait une remarque importante. Les parents, en voyant leurs enfants s'intéresser à des activités intelligentes et utiles, s'intéressent à l'école et finissent par se cultiver eux-mêmes. Ainsi l'influence de l'école, par ses techniques, s'étend jusqu'à la famille, à travers les enfants.

Le communisme vise le bien de la société en bloc, dans l'idée que les individus seront plus heureux. Le christianisme, vise le moral de l'individu, dans l'idée que la société sera par lui, par tous, mieux harmonisée. Il semble que les deux tentatives unilatérales aient, dans une large mesure, échoué. La seule sauvegarde de l'avenir consiste à créer dès l'école les conditions de santé physique et morale qui, au travers d'individus sains, créeront et assureront le maintien d'une société assainie. Freinet n'a pas dit cela en propres termes,

mais c'est ce qui découle de sa défense de la société saine pour l'individu sain, et de l'enfant maintenu sain pour une société assainie et plus belle. Moraliser, exhorter est vain s'il n'y a pas l'action. Mais l'action à elle seule, suscite-t-elle une morale? La question se pose. Répondons: oui, car les enfants ont le sens de la justice collective – même les petits apaches pratiquent entre eux des règles de *fair play* – et la confirmation de leur morale enfantine par celle d'un adulte équilibré et qu'ils aiment ancre en eux la vie morale mille fois mieux que ne le feraient tous les catéchismes théoriques du monde.

Il était bon que quelques Suisses entendissent les exposés de Freinet. Ce dernier a rejoint, après la rencontre de Berne, les amis de l'Ecole moderne dans le Jura bernois. Nul doute qu'Edgar Sauvain et ses compagnons aient reçu de lui une puissante impulsion. Le nombre des journaux scolaires, rédigés et imprimés par les enfants, garçons et filles, va croissant en Suisse romande. Saluons ce réveil qui peut avoir des répercussions profondes jusque dans le monde de nos législateurs scolaires trop souvent incompétents (ils ont tant d'autres questions à élucider!) et qui ne s'en sont pas encore aperçus. Cette dernière remarque est de Fritz Wartenweiler. « La dernière guerre, a-t-il dit, a secoué le monde, et la Suisse aussi. Mais les Suisses ne s'en sont pas encore aperçus! »

Il y aurait beaucoup de remarques encore à relever. Ainsi celle de Jean Roger, que l'imprimerie à l'école et la critique par les élèves réunis des textes élaborés en commun développent l'esprit critique, si nécessaire à une époque où le bourrage de crânes de la presse fait journellement des dupes par millions.

La soirée du lundi 19 septembre était consacrée au self-government. Un Suisse, le soussigné, un Italien, M. Codignola de Florence, un Norvégien et une dame belge ont rapporté leurs expériences. Ce quadruple exposé aboutissait aux mêmes conclusions. Des centaines d'autres exemples auraient pu être cités. Il y a là un ensemble de faits qui méritent d'attirer l'attention des éducateurs.

Et pour conclure nous demanderons de nouveau: est-il vrai que les congrès soient des parlotes inutiles? – Convenons de ceci: certains d'entre eux le sont en effet. Rais la rencontre pédagogique internationale de Berne n'est pas du nombre. Aucun auditeur de bonne foi ne peut prétendre qu'il n'y a rien appris. Et même à supposer qu'il fût omniscient, la confirmation par des personnalités de tous pays des idées justes et bonnes qu'il professait ne signifie-t-elle rien pour lui? Après un échange de pensées profond et d'idées fondées sur l'expérience, on retourne à son travail avec plus de confiance et de certitude d'être sur la bonne voie.

Ad. Ferrière.

Nous publions à la suite l'exposé succint fait par M. Ferrière pour introduire, le 19 septembre au soir, les discussions sur l'autonomie des écoliers (Réd.)

Le self-gouvernement à l'école

par Ad. Ferrière

1. L'enfant progresse dans la mesure où sa conviction et sa décision personnelles le conduisent à plus de savoir et à plus de maîtrise de soi et de sens de ses devoirs au sein de la communauté. Acquérir volontairement plus de savoir, c'est l'Ecole active. De même le sens de la discipline s'acquiert non par des prescriptions morales a priori, mais par l'expérience de tous les jours en vivant dans une petite communauté, expérience qui conduit à des règles nécessaires, comprises et acceptées.

2. L'enfance de l'après-guerre, moins encore que celle des décennies précédentes, ne se laisse conduire par des mots d'ordre imposés par des adultes. Par contre, le self-government, là où on a su l'appliquer intelligemment, a donné les meilleurs résultats.

3. Pour réussir, il faut procéder graduellement: confier des tâches à des volontaires, laisser ceux-ci former des équipes, instituer un conseil de chefs d'équipes; plus tard laisser les équipes choisir leurs chefs; l'institution d'une république avec une constitution votée par les jeunes citoyens sera le dernier terme de ce lent processus.

4. On peut citer en exemple le village d'enfants de Hajduhadhaza en Hongrie où des enfants abandonnés venaient se présenter eux-mêmes pour y être admis. La construction de leur village était et est encore au premier plan. L'étude est considérée comme un privilège. Il y a une heure de classe obligatoire; on n'accorde deux heures d'étude ou même trois qu'à ceux qui le méritent.

5. L'attitude du maître est différente de celle d'autrefois. Il n'est ni le chef autoritaire qui décide tout, ni le « maître-camarade » que les enfants cessent de prendre au sérieux. Il n'est plus « devant » la communauté, il est « dedans »; mais il doit rester l'ami plus âgé et plus expérimenté à l'appui de qui l'on recourt volontiers quand on en éprouve le besoin.

6. La plupart des communautés d'enfants ont institué un tribunal pour juger les délits. Il importe de distinguer à cet égard les fautes vénielles contre le code de l'école, à régler immédiatement par les responsables; les fautes plus graves dont le jugement est de la compétence d'un tribunal d'enfants; enfin les « cas » ressortissant à la psycho-pathologie et pour lesquels les maîtres ou les médecins, en tête à tête avec le « coupable », sont seuls à même de porter un jugement éclairé.

7. La Commission de Psychologie du stage international organisé du 17 au 31 juillet 1949 par la Fédération internationale des Communautés d'Enfants a décidé de procéder à une enquête sur l'efficacité des méthodes éducatives dans les communautés: individus, groupes et comportement après avoir quitté la communauté. C'est là la voie à suivre pour arriver à substituer aux méthodes autoritaires, des méthodes non de liberté ou d'anarchie, mais de libération de ce qu'il y a de meilleur en chaque enfant et adolescent.

DIVERS

La publicité en classe. L'école doit se garder de servir d'agence de publicité. De plus en plus on tente d'utiliser son rayonnement pour favoriser telle ou telle entreprise. Passe encore lorsqu'une maison offre de précieux moyens d'enseignement en signalant discrètement un produit alimentaire de valeur indiscutable; mais quand des maisons de spiritueux

offrent aux écoliers des couvertures de cahiers recommandant leurs produits, n'y a-t-il pas lieu de s'insurger contre pareille tentative?

La Société suisse des maîtres abstinents vient au reste de parer le coup. Elle offre, non pas gratuitement – elle n'en a pas les moyens –, mais au prix de 3 cts l'exemplaire, de belles couvertures à colorier, avec des dessins de Zeugin et de Zulliger. Adressez-vous au secrétariat de la société, Berne, Kirchbühlweg 22, faites un essai, et vous vous rendrez compte de la joie des enfants à orner leurs cahiers de si jolis motifs, qui ont au surplus le mérite de contribuer à l'éducation antialcoolique, plus nécessaire que jamais. *C. J.*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ✱ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Kantonalvorstand des BLV. Sitzung vom 24. September.

1. Der Kantonalvorstand nimmt davon Kenntnis, dass der Fall *Wangenried* durch Wiederwahl und der Fall *Gunten* durch Wahl an eine andere Stelle erledigt sind. Er verdankt die wertvolle Hilfe von Freunden der Lehrerschaft und die Treue der Mitglieder und derer, die es werden wollen. – Die *Vorwürfe einer Behörde*, im Falle einer Nichtwiederwahl voreilig und ohne genaue Untersuchung Stellung bezogen zu haben, wurden durch klare Feststellungen entkräftet. – Die *Sperre einer Arbeitsschulklasse* hatte Erfolg. Die Schulkommission ladet zu einer Besprechung ein. – In einem andern Fall erfolgte die *Wiederwahl an eine Arbeitsschulklasse*. – In zwei Fällen können die *Kosten für Rechtsberatung* nicht übernommen werden, da das Gesuch um Rechtsschutz nicht vor der Beratung eingereicht und vom Sektionsvorstand begutachtet worden war.
2. Nachdem die Besoldungsordnung von Interlaken in Kraft getreten ist, wird der Rechtsberater beauftragt, den alten Fall betreffend die *Lehrerinnenbesoldungen von Interlaken* wieder anhängig zu machen.
3. Im Anschluss an einen strittigen Fall wird das *Recht der Lehrerinnen*, die mit einem Kollegen verheiratet sind, *auf eine Wohnungsentschädigung* einmal grundsätzlich anerkannt werden müssen. Der Rechtsberater wird beauftragt, mit den Behörden in Verhandlung zu treten.
4. Der Entwurf einer *Personalordnung*, welcher auch die Lehrerschaft unterstellt werden soll, wird dem Rechtsberater unterbreitet. Die grundsätzlichen Abschnitte des Rechtsgutachtens sind im Berner Schulblatt bekanntzugeben.
5. Die *Versicherung der Lehrerschaft in Gemeinden mit eigener Lohnordnung* (Postulat Stucki) wird im Auge behalten; der Kantonalvorstand ist mit der Kasse und den Behörden in Verbindung.
6. Ein *Darlehensgesuch* und ein *Gesuch* um einen *Beitrag an die Kosten eines Rechtsverfahrens* müssen auf Grund der statutarischen Bestimmungen abgelehnt werden. – Das Gesuch um die Zuwendung von zwei *Waisenrenten* wird empfehlend an den SLV weitergeleitet.
7. Die *Lehrkräfte einer staatlichen Anstalt* wünschen Mitglieder der Stellvertretungskasse zu werden, was die Statuten ausdrücklich erlauben. Der Kantonalvorstand beschliesst: *In solchen Fällen wird für jeden ärztlich bezeugten Stellvertretungstag dem Mitglied ein Viertel der jeweils gültigen Stellvertretungsentschädigung für Primarlehrkräfte (gegenwärtig 23 Fr.) ausbezahlt.* Die Anstaltslehrkräfte und die Vorstände der Sektionen, in deren Kreis Anstalten bestehen, sind gebeten, von diesem Beschluss Kenntnis zu nehmen.
8. Einem Mitglied, das erst zweieinhalb Jahre nach Antritt einer definitiven Stelle sich um den Eintritt in den BLV bewarb, werden die statutarischen *Nachzahlungen* um die Hälfte ermässigt, da nicht feststeht, ob von seiten der Sektion eine Einladung erfolgte. *Die Sektionsvorstände werden dringend ersucht, alle provisorisch oder definitiv neugewählten Lehrkräfte, auch solche an Anstalten oder Privatschulen, zum Beitritt einzuladen* (Art. 6 der Statuten).

Comité cantonal de la SIB. Séance du 24 septembre 1949.

1. Le CC prend acte de ce que le cas de *Wangenried* est liquidé par réélection et celui de *Gunten* par élection de la titulaire dans une autre commune. Il remercie tous ceux qui ont contribué à ce résultat par leur concours, leur fidélité et leur discipline. – Concernant une non-réélection, les autorités d'une commune ont *reproché au CC* d'avoir pris position prématurément et sans avoir suffisamment examiné toutes les données du problème. Le CC a mis les choses au point. – Le *boykott d'une place de maîtresse d'ouvrage* ayant joué, la commission scolaire a désiré une entrevue. – Une autre *maîtresse d'ouvrage* a été *réélue*. – Dans deux cas, le CC a dû *refuser* de prendre à la charge de la SIB les *frais de consultations juridiques*, la demande n'ayant pas été adressée d'avance ni soumise au comité de section.
2. Le nouveau règlement des traitements de la commune d'*Interlaken* étant entré en vigueur, le conseiller juridique est chargé de reprendre en main les anciennes revendications des institutrices de cette localité.
3. Un litige en suspens nous donnera l'occasion de faire établir définitivement que les *maîtresses mariées* avec un collègue ont droit, en principe, à une *indemnité de logement*. Le conseiller juridique fera les démarches nécessaires.
4. A la demande d'une section, le CC soumet au conseiller juridique un *projet de règlement communal* qui assimile presque entièrement le corps enseignant aux fonctionnaires. Les passages principaux de l'expertise seront publiés dans «L'Ecole Bernoise».
5. La question de l'*assurance* des traitements dans les *communes à règlements autonomes* (postulat Stucki) reste l'objet de l'attention du CC, qui est en contact avec les autorités et la caisse d'assurance.
6. Les statuts ne permettent pas de prendre en considération *deux demandes*, une de prêt et une de contribution aux *frais d'un procès*. – Le CC recommande à la SSI deux demandes d'attribution de *rentes d'orphelins*.
7. Le *corps enseignant d'un établissement de l'Etat* demande son admission dans la caisse de remplacement. Le CC décide que *ces membres ont droit au quart de l'indemnité de remplacement pour le degré primaire (actuellement frs. 23.–) pour chaque jour de maladie tombant un jour ouvrable et attesté par un médecin.* Nous prions le corps enseignant des établissements et les comités de section de prendre note de cette décision.
8. Un collègue n'a demandé son admission à la SIB que deux ans et demi après une élection définitive. Comme il n'est pas sûr qu'il ait été invité par le comité de section, il ne paiera que la moitié des cotisations arriérées et amendes prévues par les statuts. *Nous prions instamment les comités de section d'inviter tous les collègues élus à titre provisoire ou définitif, quelle que soit la place qu'ils détiennent.* L'art. 6 des statuts prévoit un délai d'un an.
9. Un jeune collègue risque de s'attirer de graves ennuis par un comportement imprudent et malhabile; un autre

9. Ein Sektionspräsident wird ersucht, einer jungen Lehrkraft, die sich durch unvorsichtiges und unkluges Verhalten selbst zu gefährden scheint, ratend beizustehen. – Eine ähnliche Aufforderung erfolgt wegen erneuter starker Verschuldung eines Mitgliedes. – Mit Bedauern wird davon Kenntnis genommen, dass trotz Mahnung und Beratung von Behörden wegen verschiedenen Fällen von Alkoholmissbrauch eingeschritten werden musste.
10. Ein Mitglied, das laut Zeitungsmeldungen sich gesetzwidrig nach Ablauf der Anmeldefrist als Bewerber aufstellen liess, wird telegraphisch auf das Unkollegiale seines Verhaltens aufmerksam gemacht.
11. Der Kantonalvorstand ist damit einverstanden, dass sich der SLV an der *Aktion des guten Willens* beteiligt. Er wünscht aber, dass unsere Verbände in dieser Sache und auch in der *Beteiligung an internationalen Veranstaltungen* Vorsicht walten lassen und nicht über unsere Köpfe hinweg Beschlüsse fassen lassen, die zu unerwünschten Verpflichtungen führen.

Nächste Sitzung: 5. November.

se remet à faire des dettes importantes. Le CC prie les présidents des sections de conseiller ces collègues. – C'est avec regret que le CC prend connaissance du fait que dans plusieurs cas, les autorités se sont vues obligées d'intervenir envers des collègues qui, malgré nos conseils et mises en garde, abusent de boissons alcooliques.

10. Le CC apprend au dernier moment par les journaux qu'un collègue s'est prêté à une manœuvre électorale illégale et contraire à l'esprit corporatif; il le met en garde par un télégramme.
11. Le CC est d'accord que la SSI prenne part à l'*Action de la Bonne Volonté*. Mais dans ce cas, aussi bien que dans celui de la *participation aux manifestations internationales*, il désire que toutes garanties soient accordées afin que nous ayons mot à dire aux décisions qui pourraient nous lier.

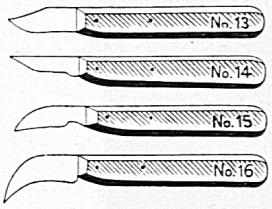
Prochaine séance: 5 novembre.

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!

UNFALL
VERSICHERUNG

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel – bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist – besondere Vergünstigungen. Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **ROLF BÜRGI, BERN,** Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird.

51



Schnitzmesser
in bekannt guter Qualität.
Für Schulen Mengenrabatte.
E. von Allmen Messerschmiede Burgdorf
213

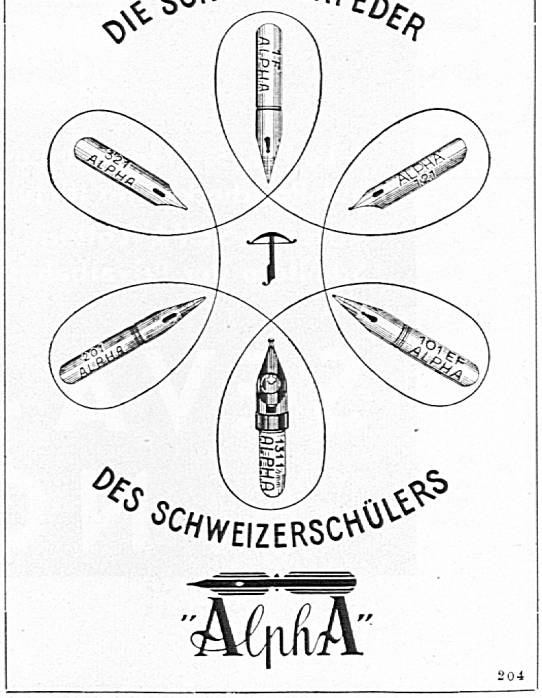
Alle Bücher
liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Fach 83 Beundenfeld, T. 29083

Gut durchdachte Inserate
werben!

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75
(ehem. Waisenhausstrasse)
48

Tellerli und Kästli
zum Schnitzen und Bemalen offeriert Ihnen zu sehr günstigen Preisen
G. Schild, Holzschnitzereien
Schwanden bei Brienz (Be)
226

Klaviere Harmoniums
Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten. Tausch. Teilzahlungen – Verlangen Sie bitte Lagerlisten
Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44
128



204

SCHILD
GUTE HERRENKLEIDER
Von jeher vorteilhaft
SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK
BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 2 26 12
1

5 Lose Endzahlen 0-4 = mindestens 1 Treffer

5 Lose Endzahlen 5-9 = mindestens 1 Treffer

10 Lose Endzahlen 0-9 = mindestens 2 Treffer

TREFFERPLAN

1	Treffer	à	50 000.—	= 50 000.—
1	»	à	20 000.—	= 20 000.—
1	»	à	10 000.—	= 10 000.—
4	»	à	5 000.—	= 20 000.—
30	»	à	1 000.—	= 30,000.—
40	»	à	500.—	= 20 000.—
200	»	à	100.—	= 20 000.—
800	»	à	50.—	= 40 000.—
1 000	»	à	20.—	= 20 000.—
20 000	»	à	10.—	= 200 000.—
20 000	»	à	5.—	= 100 000.—
42 077	Treffer			= Fr. 530 000.—

= 53 % der Lossumme

1 Los Fr. 5.— (die 10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts. für Chargé-Porto auf Postcheckkonto III 10 026.

Adresse: SEVA-Lotterie, Bern. SEVA-Lose sind auch in Banken, an den Schaltern der Privatbahnstationen sowie in vielen Läden usw. zu haben.

SEVA-ZIEHUNG 5. NOVEMBER

65/1

Buchdruckerei Eicher & Co., Imprimerie